

WOLFGANG MEIXNER, *Mythos Tirol: zur Tiroler Ethnizitätsbildung und Heimatschutzbewegung im 19. Jahrhundert*, in «Geschichte und Region / Storia e Regione» (ISSN 1121-0303), 1/1, (1992), pp. 88 -106.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/grsr>

Questo articolo è stato digitalizzato della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con l'associazione [Geschichte und Region / Storia e regione](#) all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*. HeyJoe è un progetto di digitalizzazione di riviste storiche, delle discipline filosofico-religiose e affini per le quali non esiste una versione elettronica.

Il materiale sul sito [HeyJoe](#) è disponibile sotto licenza CC BY-NC-ND 4.0: può essere scaricato, stampato e condiviso per uso non commerciale, con attribuzione e senza modifiche.

This article was digitized by the Bruno Kessler Foundation Library in collaboration with the [Geschichte und Region / Storia e regione](#) association as part of the [HeyJoe](#) portal - *History, Religion, and Philosophy Journals Online Access*. HeyJoe is a project dedicated to digitizing historical journals in the fields of philosophy, religion, and related disciplines for which no electronic version exists.

The material on the [HeyJoe](#) site is available under the CC BY-NC-ND 4.0 license: it can be downloaded, printed, and shared for non-commercial use, with attribution and without modifications.



Mythos Tirol

Zur Tiroler Ethnizitätsbildung und Heimat-schutzbewegung im 19. Jahrhundert

Wolfgang Meixner

Die Betonung der Besonderheit des Landes sowie sein ausgeprägtes Traditionsbewußtsein sind Bestandteil zahlreicher Tiroler Politikerreden. Als Beispiel, wenngleich heutige Reden vielfach ähnlich lauten, sei ein "Klassiker" der Tiroler Politikerzunft, Landesrat und Kulturreferent Dr. Hans Gamper, zitiert. Gamper formulierte 1950 anlässlich der Ausstellungseröffnung "Gotik in Tirol":

"In dieser zweitausendjährigen Kulturentwicklung ist Tirols Selbstbewußtsein gewachsen, hat der *genius loci* seine Eigenwilligkeit und seine Eigenständigkeit erworben.

Wenn auch diese Eigenwilligkeit höheren Ortes [...] nicht immer gern gesehen wird, so müssen wir sie trotzdem bewahren und dafür kämpfen, weil diese Eigenwilligkeit der Urquell ist für die Schaffensfreude des Volkes und für seinen schöpferischen Geist."¹

In diesen Zeilen vermengen sich brennspiegelartig die Hauptargumente einer vermeintlichen Tirol-Ideologie:² die Eigenständigkeit des Landes sowie sein ausgeprägtes Traditionsbewußtsein. Wie die meisten Ideologien ist auch diese Ideologie ein Produkt sozio-ökonomischer Prozesse, und zwar eine konservative Reaktion auf wirtschaftliche Entwicklungen des letzten Jahrhunderts.

Schlechte wirtschaftliche Lage Tirols im 19. Jahrhundert

Tirol befand sich nahezu das gesamte letzte Jahrhundert in einer ökonomischen Krise, die durch den Abschluß des Eisenbahnbaus - in den 1870er Jahren - noch verschärft wurde. Die beiden Säulen der Tiroler Wirtschaft (Landwirtschaft und Handel) vermochten immer weniger, allen Menschen im Land Arbeit zu geben. Der Transithandel, in seiner traditionellen Form als Fern-

1 Gampers Rede mit dem Titel "Kleinod Tirol" findet sich in der Zeitschrift *Stimme Tirols*, 5. Jhg., Nr. 26 (1950), S. 2 abgedruckt.

2 Ich verwende den Begriff hier im Sinne Wolfgang EMMERICHs: "Ideologie ist eine aus ökonomischen und machtpolitischen Interessen entspringende Verhüllung und Rechtfertigung von Herrschaftsverhältnissen" (DERS., *Zur Kritik der Volkstumsideologie*. Frankfurt/Main 1971, S. 15).

verkehr mittels Wagen und Saumpferd, verlor gegenüber der Eisenbahn rasch an Bedeutung; auch für die von ihm abhängigen Nebengewerbe hatte dies drastische Folgen. Die Landwirtschaft, in Tirol zumeist eine stark familienwirtschaftlich ausgerichtete Subsistenzproduktion, geriet durch die marktwirtschaftlich orientierte Konkurrenz von außen unter Druck, hatte es aber schon seit längerem - aufgrund von Strukturschwäche und Mißernten - nicht vermocht, den Tiroler Raum ausreichend zu versorgen. Das ebenfalls von Krisen geschüttelte Kleingewerbe fürchtete die ausländische industrielle Konkurrenz, obwohl es noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Tirol keine nennenswerten Fabriksansiedlungen gab. Generelles Feindbild waren jegliche Modernisierungsbestrebungen, insbesondere die befürchteten Auswirkungen einer Industrialisierung mitsamt der dazugehörigen Arbeiterschaft, die, als von außen kommend, abqualifiziert wurde.

Das politische Ziel der herrschenden konservativen Elite war nicht sosehr eine strukturelle Verbesserung der ökonomischen Situation, als die Bekämpfung aller Modernisierungsbestrebungen, auch um so von den realen Problemen des Landes ablenken zu können.

Die Symbole für diese Ideologie kamen aus dem Fundus der Tiroler Vergangenheit. Zum Motor der "ästhetischen Kompensation ökonomischer Rückständigkeit" wurde die Besinnung auf das "gesunde Bauerntum" und dessen kulturelle Manifestationen, wie Kleidung (Tracht), musikalische und verbale Äußerungen, Bräuche, Volkskunst etc. Vor allem kleinbürgerliche Bevölkerungsschichten fanden Gefallen an kunsthandwerklichen Objekten der bäuerlichen Welt, die dadurch ihrem primären Gebrauchszusammenhang als Arbeitsgeräte, Kultgegenstände, Artefakte religiöser Handlungen, Ständesymbole u.ä. entrissen wurden und - folkloristisch verwandelt - in Form eines "sekundären Gebrauchswertes" Tradition symbolisieren sollten. Die solcherart vereinnahmten ehemaligen bäuerlichen Gegenstände wurden so zum nationalen Symbol, indem sie die (Volks)Einheit vorspiegelten.³

Die so konstruierte "Volkseinheit" half damit gerade in einer Zeit raschen sozio-ökonomischen Wandels mit, etwaige entstandene Brüche zu verdecken und bot existentiell verunsicherten Schichten eine Form der Identitätsstiftung.

"Die Regionen, so wie sie sich heute vor allem auch in ihren Kulturstilen darbieten, sind nicht nur die territorialen Restformen vorindustrieller Strukturen, sondern vor allem neue Produkte ungleicher industrie-kapitalistischer und nationalstaatlicher Entwicklung. Zu den natürlich-geographischen Unterschieden kommen im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend auch ökonomisch-historische Ursachen, die zur Provinzialisierung einer Region führten."⁴

3 Damit erhielt die untergehende bäuerliche Kultur "durch das nationale Kulturideal eine neue - die nationale - Identifikation angeboten" und überlebte dadurch als sogenannte "Volkskultur". Vgl. Ina-Maria GREVERUS, Kultur und Alltagswelt, München 1978, hier S. 174.

Mit Hilfe folkloristischer⁴ Rückgriffe auf für Tirol typisch scheinende kulturelle Muster "soll 'wettgemacht' werden, was der Landbevölkerung im Verlauf der kapitalistischen Industrieentwicklung genommen wurde."⁶

Ethnizitätsbildung und Landesbewußtsein

Die Entstehung des Glaubens an eine gemeinsame Volkszugehörigkeit, die Ethnizitätsbildung, ist Ergebnis eines sozio-kulturellen Prozesses. Landesbewußtsein entsteht nicht von selbst, sondern wird durch ganz bestimmte politische und ökonomische Voraussetzungen geschaffen.⁷

Kennzeichnend für den Prozeß der Ethnizitätsbildung ist der Zentrum-Peripherie-Konflikt, hervorgerufen durch die Herausbildung einer "räumlichen Arbeitsteilung" in der modernen industrie-kapitalistisch organisierten Welt. Es kam zur Konzentration von wirtschaftlichen und politischen Mächten auf wenige Zentren und damit verbunden zu einer einseitigen Ausbeutung der Provinzen. Den innerhalb dieses Prozesses benachteiligten Regionen bot sich in der Ethnizitätsbildung aber eine Möglichkeit des Widerstandes gegen diese Ausbeutung durch die Metropolen indem versucht wurde, durch den Aufbau einer eigenen Identität ökonomische Rückständigkeit kulturell zu kompensieren und das eigene Selbstwertgefühl zu steigern.

Mangels der Durchsetzung und Akzeptanz modernistischer Konzepte in der Tiroler Kulturlandschaft,⁸ blieb dieser einzig der Weg in "die Provinzialität als Entwicklungsraum offen."⁹ Regionalismus ersetzte die vorhandene Regionalkultur. Durch die Herstellung unverwechselbarer Symbole und

4 Gottfried KORFF, Folklorismus und Regionalismus. Eine Skizze zum Problem der kulturellen Kompensation ökonomischer Rückständigkeit, in: K. KÖSTLIN u. H. BAUSINGER (Hg.), Heimat und Identität - Probleme regionaler Kultur, Neumünster 1980, S. 44.

5 Folklorismus wird hier jedoch nicht als "verfälschende [...] unechte Aneignung der kulturellen Traditionsmasse" verstanden, da "die Kategorien falsch und unecht [...] immer dann nicht ausreichen], wenn es um bewußte Rückgriffe, um Selektionsleistungen geht, die von aktuellen Lagedeutungen gelenkt und gesteuert sind." Denn "was angeeignet wird, bestimmt sich nicht nur durch die Qualität des Überlieferungsgutes, sondern bemißt sich an der Brauchbarkeit fürs Hier und Jetzt." (KORFF, Folklorismus und Regionalismus, 1980, S. 40.)

6 Ebd., S. 43. Für G. Korff ist allerdings die "Bereitschaft, spezifische Züge aus dem kulturellen Repertoire zu folklorisieren", nicht neu durch den Tourismus entstanden. Seiner Ansicht nach ist dieser nur Verstärker und kräftiger Impulsgeber.

7 John W. COLE, Culture and Economy in Periphral Europe, in: Ethnologia Europaea, Vol. XV (1985), S. 3-26. Vgl. auch die Arbeit von Markus BARNAY, Die Erfindung des Vorarlbergers. Ethnizitätsbildung und Landesbewußtsein im 19. und 20. Jahrhundert, Bregenz 1988.

8 So warnte u.a. Josef Tapper, Gewerbeschullehrer und eifriger Aufkäufer für das Tiroler (Handels- und Gewerbemuseum, dem Vorläufer des heutigen Tiroler Volkskunstmuseums in Innsbruck, in einer Debatte zur "Stilfrage" des Tiroler Kunstgewerbes vor dem "Abgehen von den eingeschlagenen Bahnen des spezifisch Tirolischen", denn die Besucher Tirols würden, seiner Ansicht nach, "im Lande nicht moderne, sondern nationale Kunst suchen und wünschen" (Tiroler Gewerbeblatt, 15. Jhg., Nr. 2 (1902), S. 1-3). Zur Geschichte des Tiroler Volkskunstmuseums vgl. Wolfgang MEIXNER, Zur Entstehung des "Tiroler Volkskunstmuseums" in Innsbruck aus gewerbe- und fremdenverkehrsfördernden sowie heimatschützerischen Intentionen, Diplomarbeit Innsbruck 1989.

Abzeichen wurde ein für die Region typisches Image geschaffen, oft auch unter Verwendung kultureller Elemente aus der Vergangenheit und nicht ganz frei von kommerziellen Verwertungsinteressen.¹⁰

Frühformen der tirolischen Ethnizitätsbildung reichen ins späte 18. und frühe 19. Jahrhundert zurück; etwa in Gestalt des 1809 zur kulturellen und geistigen Einheit des Landes bemühten "Tiroler Patriotismus" sowie im Ausdruck "tyrolische Nation", der im ausgehenden 18. Jahrhundert gebräuchlich war und die "höchste Steigerung des tirolischen Selbstwertgefühls" bezeichnete. Beide Begriffe wurden jedoch nicht losgelöst von der tirolischen Gesamtnation gebraucht, sondern "als ein besonders gearteter Teil derselben" und umfaßten damit alle drei Landesteile.¹¹

Ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt die Proklamierung der tirolisch-kulturellen Einheit neue Inhalte. Sie wurde zum einigenden Versuch, die Gegensätze der modernen, durch Industrialisierung geprägten Gesellschaft zu verdecken, sowie eine Bestrebung, ein monokulturelles Tirol zu schaffen.

Diese Ethnizitätsbestrebungen bedienten sich dazu der Besinnung auf Heimat, Vergangenheit und Tradition.¹²

Kulturelle Landeseinheit und nationalistische Strömungen

Durch die Niederlage im Krieg von 1866 verlor Tirol Venetien und sah sich damit endgültig vom feindlich empfundenen Italien bedroht.

Die schon seit 1848 immer wieder geforderte Loslösung des Trentino von Tirol flammte in einer heftig geführten separatistischen Bewegung wieder auf. Der deutsche Landesteil reagierte gereizt, und die Frage der Landeseinheit wurde zu einem zentralen Thema der Landtagspolitik. In beiden Sprachgruppen war der Nationalismus bestimmendes Moment in vielen Äußerungen und Handlungen der politischen Eliten.¹³

9 Werner GÜRTLER, Über die Vorstellung von der sogenannten kulturellen Einheit Tirols. Erläutert am Beispiel der Techet-Affäre, in: E. KÜHEBACHER (Hg.), Tirol im Jahrhundert nach Anno Neun, Schlern-Schriften 279, Innsbruck 1986, S. 177-198.

10 Dies legen jedenfalls die zahlreich ausgeschriebenen Wettbewerbe für "tirolische Fremdenartikel" nahe, in deren Teilnahmebedingungen stets ein Tirol- und Heimatbezug gefordert wurde. (Vgl. etwa die Ausschreibungstexte in den Mitteilungen des Tiroler Gewerbevereines, 1/2 (1892), S. 43 sowie im Tiroler Gewerbeblatt, 22. Jhg., Nr. 6 (1909), S. 5.)

11 Vgl. Anton DÖRRER, Die 'Tyroler Nation' in Wien, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N.F. XXIX (1948), S. 280-309. Dörrer bezieht sich auf Otto Stolz, der darauf hingewiesen hatte, daß der Ausdruck "Tyrolische Nation" das Volk von Tirol, gemäß der alten Landesverfassung (= 4 Stände), als eigenen politischen Körper, bezeichnete (Otto STOLZ, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, Bd. 3/1, München 1932, S. 273).

12 Beispiele dafür sind die in dieser Zeit gegründeten Heimat- und Erhaltungsvereine (u.a. der "I. Tiroler Volkstrachten-, Erhaltungs- und Schuhplattlerverein" sowie vor allem der "Heimatschutzverein", der 1908 gegründet wurde).

13 Vgl. Michael FORCHER, Tirol im 19. Jahrhundert: Zwischen Irredentismus, Deutscher Frage und Verfassungskämpfen, in: E. KÜHEBACHER (Hg.), Tirol im Jahrhundert nach Anno Neun, Schlern-Schriften 279, Innsbruck 1986, S. 9-29.

Um 1900 nahmen die nationalistischen Züge in Tirol chauvinistischen Charakter an, die auf deutschtirolischer Seite 1905 in die Gründung des "Tiroler Volksbundes" mündeten.¹⁴ Der "Volksbund" baute seinen Nationsbegriff vor allem auf Sprache und Abstammung auf. Der Bund versammelte in seinen 320 Ortsgruppen ca. 26.000 Mitglieder und erlangte damit einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die öffentliche Meinung.¹⁵

Letztendlich waren all diese Entwicklungen in Tirol eingebunden in einen überregionalen Gruppenbildungsprozeß, der als "Nationsbildung" verstanden werden kann. Ernst Bruckmüller definiert diesen Prozeß folgendermaßen:

"Im Prinzip wird Nationsbildung des 19. Jahrhunderts begriffen als ein Vorgang, in welchem Menschen eines Gebietes oder (und das jetzt primär) einer Sprache immer stärker von dem Gefühl durchdrungen werden, einer (eben ihrer) Nation anzugehören, wobei dieser Zugehörigkeit für die eigene Identität immer größere Bedeutung zugemessen wird."¹⁶

Im Zuge dieses Prozesses wurden ältere, lokale und kleinräumige Loyalitätsbeziehungen von überregionalen abgelöst. Als Bindeglied dieser neuen Beziehungen wurde zumeist eine gemeinsame Sprache und Kultur angesehen. Wo eine solche nicht vorhanden war, konnte sie durchaus auch "erfunden" werden. Nach und nach geriet aber das Bild der propagierten "Heimat" immer mehr zu einem Stereotyp und bot alles andere als eine reale Auseinandersetzung mit den Problemen des Landes.

"Ausschließlich diejenigen Erzeugnisse des kulturellen Lebens werden als tirolisch identifiziert, gelten als 'echt' tirolisch, die die Merkmale 'patriotisch' und 'religiös' aufweisen und somit dem 'Wesen' des Landes entsprechen, das, wie es ja aus den Tiroler kulturellen Erzeugnissen hervorgehe, als patriotisch und religiös zu charakterisieren sei",¹⁷

kennzeichnet Werner Gürtler den dahinterliegenden Zirkelschluß.

Das neue Image Tirols wurde nicht zuletzt im Ausland geprägt. Besonders in England beschäftigten sich intellektuell-bürgerliche Kreise mit Tirol. Vorerst, aufgrund einer eher romantischen Verklärung der 1809-Ereignisse, in Form der heldenhaften Verehrung Andreas Hofers. Diese Verehrung artete dann, gefördert durch den zunehmenden Tourismus, in einen romantisierenden Exotismus aus, der die ökonomische Rückständigkeit Tirols als "heile Welt" ansah.

Auch deutsche Intellektuellenkreise entdeckten zu dieser Zeit die fremde, exotische Welt vor ihrer Haustür. So jedenfalls der Tenor einer Reiseschil-

14 Zum "Volksbund" vgl. die Arbeit von Alois THALER, *Der Tiroler Volksbund*, phil. Diss. Innsbruck 1962.

15 Vgl. Otto STOLZ, *Geschichte des Landes Tirol*, Bd. 1, Innsbruck 1955, S. 665 f. In Nordtirol pflegte ab 1919 der "Andreas-Hofer-Bund" das Gedankengut des "Volksbundes".

16 Ernst BRUCKMÜLLER, *Sozialgeschichte Österreichs*, Wien 1985, S. 416.

17 GÜRTLER, *Einheit Tirols*, Innsbruck 1986, S. 179.

derung, verfaßt von August Lewald, einem Theaterdirektor und Reiseschriftsteller, der an Tirol besonders die "Naivität dieser Thalbewohner" schätzt, die er mit amerikanischen Ureinwohnern verglich, und froh war, daß "diese lieben Naturmenschen unsere Landsleute sind und Deutschland an seiner Gränze noch so holde Schönheiten bietet".¹⁸

In Tirol selbst bildeten diese von außen herangezogenen Stereotype den Grundstock des eigenen Nationalgefühls. Mangelnde Modernität, Rückständigkeit und "Anderssein" wurden nicht mehr als Makel empfunden, sondern galten als Eigen- und Besonderheit des Landes.

(Aus-)Verkauf Tirols

Die Erprobung der Wirksamkeit dieses Bildes erfolgte - wenn auch anfangs in anderem Zusammenhang - wiederum im Ausland, und zwar auf den seit 1851 regelmäßig stattfindenden Weltausstellungen.

Dort präsentierte auch die Tiroler Wirtschaft mit Erfolg eigene Gewerbe-Produkte. Im Laufe der Jahre wurden die ausgestellten Gegenstände aber immer mehr zum bloßen Verkaufsträger für das neue Tirol-Bild: die anfängliche Warenschau mutierte zur ästhetisch angelegten Präsentation von Tiroler Kultur.

Bei den Weltausstellungen in Paris 1867, 1878 und 1900, in London 1862, in Wien 1873, in Chicago 1892, in Antwerpen 1894, in St. Louis 1904 u.s.w. bildeten die von Tiroler Teilnehmern aufgestellten Bauernhäuser und Edelsitze Anziehungspunkte für die Besucher. Die Gebäude präsentierten sich vor gemalter Kulisse und wurden zur idealen Versinnbildlichung der tirolischen Lebensweise.¹⁹

Bereits 1895 war durch den Landschaftsmaler M. Zeno Diemer die Skizze eines Alpenpanoramas geschaffen worden, das zusammen mit einem "Tiroler Bauernwirthshaus und einer Tiroler Kapelle" zur "Propagierung dieses Alpenlandes zum Zwecke der Hebung des Reiseverkehrs" aufgestellt werden sollte. Aus Raum- und Geldmangel war man aber davon wieder abgekommen und beabsichtigte einen "Tiroler Edelansitz", der vom Staats-Gewerbeschuldirektor Johann Deininger nach dem Vorbild des Schlosses

18 Tyrol, vom Glockner zum Orteles, und vom Garda- zum Bodensee, 2. Bde., München 1835, hier 1. Bd., S. 36 f. und 2. Bd., S. 244. Vgl. die zahlreich im 19. Jahrhundert entstandene Reiseliteratur über Tirol - bibliographisch zusammengefaßt bei Hannes OBERMAIR, Bibliographie zur Reiseliteratur über Tirol, in: Der Schlern, 57. Jhg., Heft 5 (1983), S. 223-239.

19 An der Ausstellung in München (1854) und an der Weltexposition in Paris (1855) hatten sich noch wenige Tiroler Gewerbetreibende beteiligt, auf der Pariser Weltausstellung von 1878 war Tirol hingegen mit zahlreichen Exponaten vertreten (u.a. Glasmalereiwaren, Lederhandschuhe, diverse Fournierarbeiten und Kunstsznitzereien, sowie Kleineisenprodukte, wie Sensen, Sichel etc.). Für die Teilnehmer gab es sogar eine Reisebeihilfe durch den Tiroler Landtag. In Wien, 1873, waren 144 Tiroler Aussteller vertreten, die 43 Medaillen und 48 Diplome für ihre Produkte erzielen konnten.

Eppan entworfen worden war, aufzurichten. Wie das Tiroler Gewerbeblatt in einem Ausstellungsbericht festhielt, war damit ein "großer moralischer Erfolg" für das Land entstanden, denn viele Besucher hätten so "Einblick [in] die landschaftlichen Reize und die Kunstfertigkeit der Bewohner" erhalten. "Durch diese Spezialausstellung" hätte sich Tirol, so das Blatt weiter, "einen selbständigen Ruf" geschaffen und viele Prämierungen erreicht!²⁰ 1904 war Tirol auf der Weltausstellung in St. Louis vertreten. Die dort gezeigte Inszenierung kokettierte bewußt mit einer - wenn auch oberflächlich angelegten - Verwechslung mit der Schweiz, die damals in Amerika bekannter als Tirol war.

"Jedesmal wenn ich im Olive-Tram nach der Ausstellung hinausfahre", so ein Schweizer Kolumnist, "erregt das Tirolerdorf meine Eifersucht. Die Schweiz hat da eine Gelegenheit verpaßt, die nicht so bald wiederkehren wird. Schon von weitem sieht jeder Besucher der Ausstellung die ragenden Schneeberge; 'ah, das ist Switserland', sagt wohl etwa der eine oder der andere, aber er wird bald darüber aufgeklärt, daß es die Tiroler Alpen seien."²¹

Die gezeigte Inszenierung benützte zahlreiche Klischees tirolischer sowie alpenländischer Besonderheiten:

"Man sieht also, alles ist zusammengesucht worden, um ein Zugstück zu machen, die frommen Tiroler und die bayerischen Königsschlösser, die Oberammergauer und das Zillertal. Dazu hätten noch die berühmten Schweizerberge in die Tiroler Alpen kommen sollen, so war es geplant."²²

Das gebotene Image war jedoch nicht Selbstzweck, sondern Teil eines "alpenländischen" Ästhetizismus, der geschickt für Werbezwecke und zur Ankurbelung des beabsichtigten (Aus-)Verkaufes eingesetzt wurde. Dies war auch dem oben erwähnten Schweizer Kolumnisten aufgefallen:

"Bewunderungswürdig ist, wie die ganze Anlage zum Geschäfte gestaltet worden ist. Mit Ausnahme der paar Häuser, einem kleinen Platz mit dem Andreas Hoferdenkmal und dem Dioramenzauber in den Felsen ist alles, Platz und Grotten, Schloß und Rathaus, alles Restaurant."

Es schien den Tiroler Teilnehmern, zumindest dem Urteil des Schweizer Autors nach, im Gegensatz zur renommierten Schweiz, gelungen zu sein, für viele Besucher eine ideale Fremdenverkehrspropaganda aufzuziehen: eine "vorzügliche geschäftliche Mache [...], eine erstklassige Propaganda-Num-

20 Tiroler Gewerbeblatt, 14. Jhg., Nr. 10 (1901), S. 1-3.

21 Der ursprünglich in der Berner Zeitung "Bund" erschienene Artikel ist im Tiroler Gewerbeblatt, 17. Jhg., Nr. 8 (1904), S. 4 wiedergegeben.

22 Ebd., S. 5; der Autor erwähnt u.a. eine Kirche, in der das Oberammergauer Passionsspiel aufgeführt wurde, ein als amerikanische Bar eingerichtetes Haus mit dem Innsbrucker Goldenen Dachl, "Dioramen der bayerischen Königsschlösser Linderhof, Hohenschwangau u.s.w.", ein Minizillertal mit einer nachgestellten Kirchenprozession und den Dörfern Zell und Mayrhofen.

mer für den Fremdenverkehr und die Hotelindustrie. Man denke nur daran, daß alles davon spricht, daß alle Nationen hier Einkehr" hielten.²³

Auch in Tirol selbst wurde ein Zusammenhang von Fremdenverkehr und Tirol-Bild eingestanden, so in einem Rechenschaftsbericht anlässlich der 1900 stattgefundenen Pariser Weltausstellung, in dem der Innsbrucker Handelskammersekretär Anton Kofler den Wert der Teilnahme Tirols an solchen Ausstellungen betonte, da hierbei "zugunsten der Hebung des Reiseverkehrs Reclame" gemacht werden könne.²⁴

Vom Denkmal- zum Heimatschutz

Als um 1912 der Landesverkehrsrat den Auftrag erteilte, den Heimatschutz auf gesetzliche Grundlagen zu stellen, hatte dieser damit einen ersten Höhepunkt in Tirol erreicht; zugleich wurde auch festgehalten, "welch inniger Zusammenhang zwischen beiden [Heimatschutz und Fremdenverkehr; W.M.] besteht."²⁵

Die treibenden Kräfte dieser Bewegung verstanden unter

"Heimatschutz das Streben [...], das Schöne und Eigenartige, das besteht, zu erhalten, das neu Entstandene schön und eigenartig zu gestalten und Verunstaltungen zu verhüten, dann ist es für jene, die den Fremdenverkehr fördern helfen, nicht nur eine mit dem Gemüte erfaßte kulturelle Aufgabe, sondern es bedeutet für sie zugleich auch die Pflege und Förderung eines wirtschaftlichen Gutes ersten Ranges."²⁶

Zwar hielten es die Proponenten für ausgeschlossen, "der Bevölkerung mit gesetzlichen Zwangsmitteln ästhetische Anschauungen [...] aufnötigen zu wollen, zu denen sie sich auf gütlichem Wege nicht bekehren läßt", sie forderten jedoch einen gesetzlichen Rahmen für "jene Fälle grober Verletzung des Heimatschutzempfindens, die, wie man bei uns zu sagen pflegt, geradezu strafbar sind". Als solche wurden grobe "Verletzungen des Heimatgefühls und des guten Geschmackes, die von der Allgemeinheit als solche empfunden werden", angesehen.²⁷

Nicht gesetzlicher Zwang, sondern - gemäß liberalen Grundsätzen - die Erweckung eines Problemverständnisses, sollte Grundlage für die Heraus-

23 Ebd. Im Artikel werden als Kosten für das "Tirolerdorf" vier Millionen Franken angegeben. Dafür sei aber das größte Restaurant der Weltausstellung mit 3.000 Sitzplätzen, welches sich lohnen würde, errichtet worden. Weiters sorgten für die Unterhaltung ein 60 Mann-Orchester, Original-Tiroler Konzertsänger sowie Schuhplattler und Jodler. Sogar Alice, die Tochter des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, sei bei ihrem Ausstellungsbesuch direkt ins "Tirolerdorf" marschiert, vermerkte der Autor (ebd.).

24 Der Rechenschaftsbericht ist teilweise im Tiroler Gewerbeblatt, 14. Jhg., Nr. 10 (1901), S. 1 ff. wiedergegeben.

25 Vgl. Heinrich ROHN, Rechtliche Grundlagen des Heimatschutzes. Bericht erstattet in der Sitzung des Tiroler Landesverkehrsrates vom 14. Dezember 1912, Innsbruck 1912, S. 3.

26 Ebd.

27 Ebd., S. 5.

bildung des Heimatschutzgedankens in der Tiroler Bevölkerung sein. Da dies nur durch Erziehung und Belehrung erzielt werden konnte, waren Lehrer und Geistliche und nicht die einfache Bevölkerung Hauptansprechpartner der Heimatschutzbewegten.²⁸

Denkmalschutz in Österreich

Die Bestrebungen zum Schutz materieller Kulturgüter in Österreich reichen in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. 1854 wurde in Wien die "Zentralkommission für Erfassung und Erhaltung der Baudenkmale" als Denkmalpflegestelle gegründet, die ihre Aufgabe vornehmlich in der Rettung von Großbauten, besonders von Kirchen und Burgen, sah.

Damit lag der Denkmalschutz in den Händen des Zentralstaates, denn die Kommission unterstand zuerst dem Handels- und seit 1861 dem Unterrichtsministerium. 1873 wurde sie in "Zentralkommission zur Erfassung und Erhaltung der Kunst- und historischen Baudenkmale" umbenannt, blieb beim Cultus-(Unterrichts)Ministerium und war in drei Sektionen - prähistorische und antike Zeit, Mittelalter bis 18. Jahrhundert und die Epoche bis zum Ende des 18. Jahrhundert - gegliedert. Für jedes Kronland gab es einen "Landeskonservator" sowie korrespondierende Mitglieder, deren Aufgabe es war, denkmalschutzwürdige Bauten zu benennen.²⁹

Denkmal- und Altertumsschutz in Tirol

Zu Ende des 19. Jahrhunderts verstärkten sich die staatlichen Bemühungen auf denkmalschützerischer Seite. In einem Erlaß trat das Unterrichtsministerium 1907 an die Lehrer heran, sich vermehrt am Schutze der Denkmäler zu beteiligen. Nach dem Willen des Ministeriums sollten die Pädagogen bei den "Schulkindern ein lebhaftes Gefühl für die heimatlichen Denkmäler erwecken und alle Bevölkerungsschichten heranziehen."³⁰ Diesen Erlaß nahm der Landesschulrat von Tirol zum Anlaß, ein Zirkular an alle Bezirks- und Stadtschulräte - betreffend den "Schutz des Bestandes von Altertümern" - herauszugeben, worin das ministerielle Anliegen näher erläutert wurde.³¹

Bereits ein Jahr zuvor war von der Statthalterei an alle Bezirksamter Tirols ein Schreiben zum "Schutz alter Friedhöfe und Grabdenkmäler" ergangen.

28 "Wo guter Geschmack und Kulturempfinden fehlen, lassen sie sich nicht durch Gesetze dekretieren, sondern müssen durch Belehrung, Erziehung und Propaganda geweckt werden" (ebd., S. 16.).

29 Vgl. Manfred HOCHE, Denkmalschutz in Österreich, Wien 1975, bes. S. 15.

30 Tiroler Landesarchiv (TLA), Statthalterei/Kunst Nr. 22918/232 ex 1907, Erlaß des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 14.4.1907, Zl. 47119 ex 1906.

31 Ebd., Zirkular des Landesschulrates von Tirol Nr. 2288 vom 10.5.1907.

Darin wurde beklagt, daß die:

“Beseitigung oder Vernachlässigung der alten, oft künstlerisch oder kunstgewerblich hochinteressanten Grabdenkmale einerseits einen unwiderbringlichen Verlust an heimischem Kunstgute, andererseits häufig auch einen Mangel an Pietät für die Grabstätten von Menschen bedeutet, die der Heimat in der einen oder anderen Richtung zur Ehre und zum Nutzen gereichten.”³²

Diese Bemühungen waren jedoch weniger Ausdruck einer weitsichtigen Denkmalschutzpolitik, als vielmehr ein verzweifelt reagieren auf die reale Lage; kulturelle Denkmäler und “Alterthümer” waren inzwischen zu einem lukrativen Handels- und Spekulationsobjekt geworden.³³

In einem Zirkular zum “Verbote des Verkaufes von heimischen Alterthümern ins Ausland” mußte der damalige Landeshauptmann von Tirol, Kathrein, eingestehen, daß “kostbare Objekte durch Verkauf ins Ausland” gingen. Das dagegen gerichtete Bemühen der Behörden wäre oft vergeblich und erst dann von Erfolg gekrönt, wenn “die ganze Bevölkerung des Landes an der Erhaltung der Kunstwerke und Alterthümer mit Eifer und Interesse sich beteiligt, wenn sie sich bewußt wird, daß Alterthümer und Kunstwerke auch mit zum Wesen der tiroler Heimat gehören.” Kathrein hob die “Pflicht sie [die Altertümer; W.M.] zu vererben” hervor und betonte, daß es “nunmehr an der Bevölkerung des Landes [läge] darüber zu wachen, daß den noch herrschenden Mißständen entschieden begegnet” werden könne. An schützenswerten Objekten erwähnt das Schreiben sakrale wie profane Bauwerke, bewegliche Sachen wie Hausgeräte, Getäfel, Einrichtungsstücke, alte Trachten, Schmuck etc.

Der Landeshauptmann beauftragte in diesem Schreiben alle Gemeindeämter, “auf die Angehörigen der Gemeinde dahin einzuwirken, daß sie beabsichtigte Verkäufe von Kunstgegenständen und Alterthümern, sowie die wahrgenommene Gefährdung von solchen der k.k. Bezirkshauptmannschaft” melden und anzeigen würden. Ferner schlug er vor, daß sich das Museum Ferdinandeum durch Ankauf, sowie die “Zentralkommission” mittels ihrer Konservatoren verstärkt “tirolische[r] Kunstwerke und Altertümer” annehmen sollten. Abschließend rief der Landeshauptmann nochmals die seit 1827 vorgeschriebene “Anzeigepflicht bei Verkauf von Gegenständen von historischem Wert” in Erinnerung und sprach den Wunsch des Landesaus-

32 TLA, Statth./Kunst Nr. 45299/259 ex 1905/6; Zirkularerlaß der Statthalterei vom 30.8.1906 Nr. 45299.

33 Wie die Statthalterei der Kammer schon 1886 zur Kenntnis brachte, scheiterte das Vorhaben, diesen “Ausverkauf” über strengere Gewerbeauflagen in den Griff zu bekommen, auch am Einspruch des Handelsministeriums, welches in einem Erlaß vom 6.7.1886 feststellte, “dass das Ansuchen der Trödler um die Einreihung des Antiquitätenhandels unter die concessionierten Gewerbe abgewiesen” wurde (Protokolle der ordentlichen Sitzungen der Handels- und Gewerbekammer Innsbruck vom 15.10.1886).

schusses aus, daß die "Sicherung [...] erreicht und der Verschleppung [...] Einhalt getan werde."³⁴

Auch Künstler und Intellektuelle hatten immer wieder auf diesen Ausverkauf Tiroler Kunst und Kultur hingewiesen. So 1884 Fridolin Plant in einem Aufsatz über "Alttirolische Bauernhöfe":

"Schreine oder Truhen [...] sind schön geschnitzt und eingelegt und leider ein vielgesuchtes Object der Alterthumssammler semitischer und nicht semitischer Abstammung, was auch von dem übrigen alten Hausrathe gilt, wodurch ein gutes Stück Poesie aus dem Hause kommt. Es ist bald kein alter Nagel an der Wand mehr sicher!"³⁵

Zur Entdeckung der Volkskultur im 19. Jahrhundert - Sammeln und Retten als Aneignungsformen von Volkskunst

Der Ausverkauf heimischen Kulturgutes war jedoch nicht einfach dem Unverständnis der Tiroler Bevölkerung gegenüber ihrer eigenen Kultur anzulasten. Er ist vielmehr die Kehrseite einer bürgerlichen Volk-Natur-Romantik.

Die im 19. Jahrhundert durch städtisch-bürgerliche Kreise erfolgte Hinwendung zum "Volk" und zu dessen Kultur - oder vielmehr, was als solche angesehen wurde - hatte ästhetische, intellektuelle und politische Gründe. Die "Entdeckung der Volkskultur" war nicht nur eng verknüpft mit der "Ausbreitung des Nationalismus" und somit eine "Reaktion auf die Aufklärung", sie war auch eine ästhetische Bewegung, die, aufgrund ihrer kulturpessimistischen Einstellung, in der Gegenwartskunst keine Erfüllung mehr finden konnte und die Erlösung in der "Volkskunst und -kultur" suchte, deren "Primitivität" und "Exotik" für sie besonders anziehend wirkte.³⁶

"Musealität wird zur Aneignungsform par excellence, mit deren Hilfe die bürgerliche Kultur von anderen Kulturen Besitz ergreift [...]. Geradezu besessen von ihr, entwickeln die Protagonisten des Musealen ein Stellvertreterdenken, einen >konservatorischen Blick<, der ihre ungehemmte Sammelleidenschaft, d.h. die Vereinnahmung fremder Kulturgüter für eigene Zwecke rechtfertigt, indem er sie zu pflegen und an einem sicheren Ort zu verwahren vorgibt. Ihren Gebrauchszusammenhängen entrissen und zu Relikten degradiert, fristen die konservierten Gegenstände in den Wandelhallen des bürgerlichen Sam-

34 TLA, Präsidiale Nr. 884/1906; Zirkular des Tiroler Landesausschusses Nr. 25347 ex 1904 vom 7. 12.

35 In: Chronik des Österreichischen Touristenclubs, Jhg. 1883, Wien (1884), S. 8 f. Auch Ludwig Steub berichtete in seiner 1880 erschienenen Sammlung "Aus Tirol" über diesen Ausverkauf und konnte sich einen antisemitischen Seitenhieb gegen die Aufkäufer nicht verkneifen (S. 189).

36 Vgl. Peter BURKE, Helden, Schurken, Narren. Europäische Volkskultur der frühen Neuzeit, Stuttgart 1981.

meleifers eine Schattenexistenz, Trophäen der herrschenden Kultur und ihres überlegenen Zugriffs weit mehr als Zeugnisse der kolonisierten Lebenswelten, für die sie nicht mehr zu sprechen vermögen.“³⁷

Verschleppung tirolischer Altertümer ins Ausland

Nicht nur das städtische Bürgertum sammelte und rettete im ausgehenden 19. Jahrhundert alte Volkskunst, auch ganze Wissenschaftszweige, wie die Altertumswissenschaft und die Volkskunde³⁸ beschäftigten sich damit, wobei vor allem der Alpenraum ein bevorzugtes Sammelgebiet darstellte.

Dieser „Kulturraub“ erregte bereits 1888 Aufsehen bei amtlichen Stellen. In einem Bericht der „Mittheilungen der k. k. Central Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ hieß es dazu:

„Wahr ists, daß vor 30 Jahren Wagenladungen, man könnte sagen, in ununterbrochenem Zuge, über die Gränze von Tyrol gingen, und daß man im benachbarten Deutschland und besonders in Bayern lebhaftes Verständnis den Kunstschätzen der stammverwandten Tyroler entgegen brachte und mit Freuden diese Wagenladungen, die mit Kunstsachen bepackt ein unpatriotischer Geist aus Tyrols Alpenland ziehen ließ, aufnahm.“³⁹

Die Ursachen dieses Mißstandes waren für den Autor der „Mangel an eigenem Kunstsinn, Gleichgültigkeit, ungenügende[r] Patriotismus“ der Bevölkerung, was „das Überdiegränzewandern unserer Kunstsachen“ begünstigen würde, sowie der „Mangel an Sammelstätten, öffentlichen Museen und Privat-Sammlungen“.⁴⁰

1906 bewirkte eine Anfrage aus der Kanzlei des Erzherzogs Franz Ferdinand ein strengeres Vorgehen gegen diesen Kunsthandel. Der Erzherzog monierte in diesem Schreiben, daß ihm anlässlich eines Museumsbesuches in Dresden, ein „gotisches Zimmer mit Tiroler Einrichtung“ aufgefallen wäre, welches ein „Dresdener Antiquar geliefert“, der „die Einrichtungsstücke gelegentlich einer Reise im Vintschgau, allerdings aus Privat- (zum großen Teil bäuerlichen) Besitz“ erworben hätte. Da „im Vintschgau [...] keine gesetzliche Handhabe gegen [den] Ausverkauf“ bestünde und das Tal durch den Bahnbau erschlossen wäre, forderte der Erzherzog ein Eingreifen der Behör-

37 Vgl. Norbert SCHINDLER, Spuren in der Geschichte der >anderen< Zivilisation, in: R. v. DÜLMEN/N. SCHINDLER (Hg.), Volkskultur, Frankfurt 1984, S. 29 f.

38 Zur problematischen Rolle, die das Fach „Volkskunde“ dabei spielte, vgl. u.a. Hermann BAUSINGER, Volkskunde. Von der Altertumswissenschaft zur Kulturanalyse, Darmstadt 1971.

39 Bericht von Lütow in den Mittheilungen der k.k. Central Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, 14. Jhg. N.F. (1888), S. 199 f.

40 Ebd. Ausländische Museen waren nicht selten dankbare Abnehmer solcher Fuhren. Der Autor empfahl in diesem Zusammenhang „eine Wanderung durch das National-Museum in München und durch die weitläufigen Anlagen des germanischen Museums“, was den unangenehmen Eindruck bestätigen würde.

den, indem sie aufklärerisch wirken, die "Bevölkerung belehren, und vom Verkauf abzuhalten" versuchen sollten.⁴¹

In der Folge richtete die Statthalterei in Innsbruck ein Schreiben an alle Bezirkshauptmannschaften in Tirol und Vorarlberg. Darin wurde beklagt, daß "in letzter Zeit wertvolle Objekte des altpolischen Kunstgewerbes aus kirchlichem wie aus privatem Besitz in das Ausland gewandert" seien, und auf das vom Erzherzog erwähnte "gotische Zimmer aus dem Vintschgau" hingewiesen. Weiters wurde bedauert, daß die Bezirksstellen "noch immer nicht gegen die Verschleppung kunsthistorisch interessanter Altertümer vorgehen" würden.⁴²

Die Antwortschreiben der einzelnen Bezirksbehörden belegen die Hilflosigkeit der lokalen Behörden, dem Ausverkauf Einhalt zu gebieten. Allgemein wurde darauf hingewiesen, daß die einschlägigen Erlässe in den Amtsblättern veröffentlicht worden wären. Die Bezirkshauptmannschaft Meran berichtete, daß an die Gendarmerie "Weisungen wegen strengster Inviolierung der Antiquitätenhändler und Anzeigerstattung von Verkäufen von Kunstgegenständen ergangen" seien. Die Erhebung wegen der "gotischen Einrichtung aus dem Vintschgau" wäre aber noch nicht abgeschlossen.⁴³

Die Bezirkshauptmannschaft Schlanders ging in ihrem Antwortbrief vor allem auf den Antiquitätenhandel ein und wies darauf hin, daß in Schlanders selbst keine solchen Händler anwesend, sondern "nur Meraner Antiquitätenhändler rätig" wären.⁴⁴

Der Antiquitätenhandel war mittlerweile für manchen Tiroler Händler zu einem einträglichen Geschäft geworden. Bereits 1904 hatte die Statthalterei die Antiquitätenhändler und Trödler darauf aufmerksam gemacht, daß der "Verkauf von Kunstgegenständen und Altertümern ins Ausland ohne vorherige Anzeige bei der Verwaltungsbehörde I. Instanz verboten" wäre. Weiters wurden die Bezirkshauptmannschaften angewiesen, der Statthalterei in Innsbruck zu melden, welche Antiquitätenhändler als "legitimiert" gelten würden.⁴⁵ Zunehmend war von verschiedenster Seite beklagt worden, daß diese Händler, "in voller Kenntnis der ihrem Handel entgegenstehenden Bestimmungen und im richtigen Verständnis für den Kunstwert der anzukaufenden Gegenstände, die Geistlichkeit durch Überredung zu den Verkäufen derselben zu bewegen wissen".

Um diesem Umstand Herr zu werden, ersuchte das Ministerium für Cultus und Unterricht in einem Brief an den Statthalter in Innsbruck diesen, "behufs Konstatierung eines Exempels mit allen zu Gebote stehenden Mitteln

41 TLA, Präs. Nr. 884/1906, vom Flügeladjutanten, Hauptmann Alexander Brosch, unterzeichneter Brief vom 15.2.1906.

42 Ebd., Statth./Kunst Nr. 10802/65 ex 1906.

43 Ebd., Nr. 14239/89 ex 1906.

44 Ebd., Nr. 18692/105 ex 1906.

45 TLA, Präs. Nr. 884 ex 1906.

alle hiebei schuldtragenden Persönlichkeiten zur Verantwortung zu ziehen.“⁴⁶

1911 warnte die Statthalterei alle Gemeinden und Gendarmerieposten vor den Machenschaften des Vorarlberger Architekten Georg Baumeister, der, ausgestattet mit einer Vollmacht für Ankäufe im Namen des Vorarlberger Museumsvereins, anscheinend in die eigene Tasche wirtschaftete.⁴⁷

In Teilen der Öffentlichkeit wurde der Ruf nach einem gesetzlichen Verbot der Ausfuhr von Kulturgütern immer lauter.

1908 veröffentlichten die Innsbrucker Nachrichten ein Urteil des Obersten Gerichtshofes zur Veräußerung von Kunstgegenständen. Darin wurde festgestellt, daß es von seiten eines privaten Käufers keine Verpflichtung gäbe, gekaufte Kunstwerke dem Staat zu überlassen, für die dieser „nationales Interesse“ bekunde. Ganz im Sinne der auf Tirol bezogenen nationalen Gesinnung vermerkte das Blatt dazu, daß für Tirol ein Sonderstandpunkt gelten müsse, denn „unsere Interessen heischen nicht ein staatliches Ausfuhrverbot, sondern ein solches für die engeren Grenzen des Landes“. Ferner war die Zeitung der Ansicht, daß „es ziemlich gleichbedeutend für Tirol“ sei, „ob seine Kunstschatze zu den Großantiquaren nach Wien wandern, oder in die Jagdschlösser böhmischer Magnaten, die Bedeutung liegt darin, daß sie vor allem dem Lande und in diesem der Heimat, der Gegend, deren Zubehör sie nach der Idee des Schöpfers und nach der Tradition der Bewahrer geworden sind, erhalten bleiben.“

Nach Ansicht des Blattes könnte nur ein „Verbot der Ausfuhr aus dem Lande“ dem Ausverkauf Einhalt gebieten:

„Und wir appellieren an den neuen Landtag, daß er in der Herbstsession ein Gesetz berate, das in seiner Tendenz laute: Das Verbringen von Kunstwerken aus ihrer Heimat ist verboten.“⁴⁸

Erst 1918 kam es zu einem staatlichen Ausfuhrverbot für „Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung“.⁴⁹

Da moralische Appelle von seiten der Behörden in dieser Sache nicht recht zu greifen schienen, sich aber die Obrigkeit nicht zu drastischen Verordnungen durchringen konnte,⁵⁰ bildete sich auch in Tirol eine Selbstschutzorganisation auf vereinsrechtlicher Basis.

46 TLA, Statth./Kunst Nr. 45111/213 ex 1904, Brief vom 23.9.1904 (Zl. 1477). Ursache dafür war ein Bericht über einen „ausländischen Antiquar“, der „periodische Raubzüge in den Kirchen Vorarlbergs anstelle“.

47 Schreiben vom 11.4.1914 (Zl. 1911/1 A) im Stadtarchiv Klausen. Ich danke Herrn Mag. Christoph Gasser, Archivar in Klausen, für die Möglichkeit der Einsichtnahme.

48 Der Artikel war unter der Überschrift „In Tirol wird der Ruf nach Heimatschutz immer stärker“ in der Nr. 180 vom 7. August 1908, S. 1 f. erschienen.

49 Staatsgesetzblatt Nr. 90/1918, vgl. HOCKE, Denkmalschutz, 1975, S. 125-127.

50 Eine „Verordnung zum Schutze der heimischen Kulturgüter“, die den Reichsstatthalter ermächtigte, Verordnungen zu erlassen, mit denen sichergestellt wird, daß der „heimische Besitz an [...] bodenständiger alter Kultur [nicht] durch Ankäufe in einem Maße bedroht wird, daß er in seinem Bestande gefährdet“ ist, kam es erst unter der Besetzung Österreichs durch Nazi-Deutschland (Verordnung vom 23.3.1944, Reichsgesetzblatt Nr. 13).

Der Tiroler Heimatschutzverein

Kurz nach der Jahrhundertwende, 1908, wurde der Tiroler Heimatschutzverein gegründet. Dieser sah seine vordringlichste Aufgabe darin, das Bewußtsein der Tiroler Bevölkerung für den Wert der heimischen Kulturgüter zu fördern. In den Augen des Gründers des Heimatschutzvereines, Kunibert Zimmerer, war

“in Tirol selbst [...], abgesehen von einigen Sammlern, das Verständnis für die Schönheit und den Wert unserer alten Kunst verlorengegangen, es war, als ob nicht mehr dasselbe Volk das Land bewohnt hätte [...], bar jedes Interesses, verschleuderten die Leute den alten Hausrat, rissen die Vertäfelungen aus den Stuben.”⁵¹

Zimmerer war - angeregt durch einen Bericht über die deutsche Heimatschutzbewegung - daran gegangen, den “Heimatschutz auch nach Tirol zu verpflanzen”, denn, wie er in seiner Autobiographie vermerkte, “sah [ich] immer mehr ein, daß es höchste Zeit war, gegen die zunehmende Verschandelung unseres schönen Landes einzugreifen”.⁵²

Es gelang dem Verein, nicht zuletzt mit Hilfe seiner prominenten Mitglieder (Vorstand war Gotthard Graf Trapp), nach und nach Einfluß auf die Politiker des Landes und der Stadt Innsbruck zu gewinnen. Der Verein warb für seine Zwecke durch verschiedene Aufklärungsmaßnahmen: 1913 veranstaltete er eine “Heimatschutzausstellung”; 1923 hielt er die Tagung der bayerischen und tirolischen Heimatschutzvereine in Innsbruck ab, wo zugleich auch ein Trachtenfestzug stattfand.⁵³ Ferner gab der Verein diverse Flugschriften heraus, die sich vor allem an Lehrer richteten, sowie seit 1917 die “Mitteilungen”, die ab 1923 von den “Tiroler Heimatblättern” abgelöst wurden.⁵⁴

Der Vereinsgründer Kunibert Zimmerer sah das Wirken des Vereines jedoch nicht in “Äußerlichkeiten” erschöpft, sondern strebte eine “Reorganisation von innen heraus” an, in der “Rückkehr zur Einfachheit und Wahrheit” angestrebt wurde und eine “Bekämpfung des Scheins und der Großmannssucht” erfolgen sollte. Wichtigstes Ziel war es ihm, die “Schönheit unseres Landes [als] das letzte Kapital [...], das uns noch geblieben ist, worauf

51 Vgl. Zimmerers Beitrag “Tiroler Volkskunst”, in: Der Föhn, 2. Jhg. (1910/11), S. 201 f. Zimmerer wurde 1872 in Tramin geboren und starb 1952 in Innsbruck. Bis 1908 war er Beamter der Landes-Brandschadenversicherung und ist danach als Direktor und Mitbesitzer in die Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt in Innsbruck eingetreten. Ab 1912 war er auch Obmann der Ortsgruppe Innsbruck des Tiroler Gewerbebundes.

52 So Zimmerer in seiner Autobiographie “Ein Tiroler fährt in die Welt”, Innsbruck 1947, S. 55.

53 Ebd., S. 87. Zimmerer betonte, daß “nur echte Trachten zugelassen” waren, und sprach von einem “Volksfest im echten Sinne des Wortes, alle Gesellschaftsschichten nahmen daran teil.”

54 Ab 1921 finden sich auch in der Zeitschrift “Der Schlern” (gegr. 1920) in regelmäßigen Abständen Berichte über die Vereinstätigkeiten. Diese mußten allerdings aufgrund der faschistischen Machtübernahme in Italien ab 1923 wieder eingestellt werden. “Der Schlern” konnte aber noch bis 1926 den Untertitel “Zeitschrift des Vereins für Heimatschutz” führen!

sich die einzige bedeutende Industrie Tirols, der Fremdenverkehr", aufbaue, zu erhalten.

Zimmerer war sich durchaus bewußt, daß nicht das "geistlose Kopieren alter Bauten, gewerblicher Erzeugnisse", das Beibehalten von "Sitten und Gebräuchen [...], die in die heutigen Verhältnisse nicht mehr passen" Ziel des Heimatschutzgedankens sein konnte. Als Alternative dazu vermochte er aber nur den eher hilflosen Appell an ein ästhetisches Empfinden, das vor einer "Verwilderung des Geschmacks, [der] Zerstörung der Schönheiten unserer Heimat, [der] innerlichen Verödung des Lebens" schützen helfen sollte, zu stellen.⁵⁵

Am Beginn der Vereinstätigkeit waren dessen Bestrebungen noch auf die städtische Architektur beschränkt, mit der Zeit wurde aber versucht, auch im ländlichen Bereich Fuß zu fassen.

Seit der Übernahme der Redaktion des Tiroler Gewerbeblattes durch Kunibert Zimmerer, 1906, erschienen dort, nicht ganz zufällig, immer wieder Beiträge zur Denkmalschutzthematik. Darin wird u.a. besonders auf den hohen materiellen Wert hingewiesen, den die heimischen Altertümer für "Wissenschaft und Kunst, [sowie auch] für Liebhaber [hätten], die solcherlei sammeln und gut bezahlen" würden, und davor gewarnt, daß viele "Agent[en von] Altertumshändler[n]" versuchten, solche Gegenstände billig aufzukaufen. Manche der Autoren verstanden durchaus, wie sie betonten, daß aus "Not der eine oder der andere dazu gezwungen sei, Gegenstände aus dem eigenen Besitz zu veräußern", doch sollte dies nicht unter dem Preis und wenn möglich, unter Ausschaltung des Zwischenhandels, direkt an ein Museum geschehen, denn dort wären die Gegenstände Objekte des Studiums der "Heimat- und Ortsgeschichte" und somit "lebendige" Zeugen der Vergangenheit.⁵⁶

Die 1926 vorgenommene Änderung der Tiroler Bauordnung gab dem Heimatschutzverein eine quasi halbamtliche Stellung. Die Bezirkshauptmannschaften waren dadurch angehalten, die Baupläne auf die Berücksichtigung der Heimatschutzinteressen hin überprüfen zu lassen, indem sie Gutachten des Heimatschutzvereines einzuholen hatten. Die zwei Jahre später erfolgte Novelle der Bauordnung räumte dem Schutz der heimischen Bauweise noch mehr Platz ein.⁵⁷

55 Kunibert ZIMMETER, Die Kunst in Tirol - Tiroler Heimatkunst, Sonderband 5, Wien 1923, S. III u. S. 2 ff.

56 Georg WEHR, Was Denkmäler sind und was man von ihnen halten soll (übernommen aus der deutschen "Dürerbundeskorespondenz"), in: Tiroler Gewerbeblatt, 23. Jhg., Nr. 12 (1910), S. 1-3. In bezug auf die jetzt überall tätigen "Heimatschutzvereine" schrieb der Verfasser: "Wenn du davon, lieber Leser, in deiner Heimat noch nichts gehört haben solltest, so mache dich einmal an den Pfarrer oder den Lehrer heran" (ebd., S. 2).

57 Vgl. Stenographische Berichte des Tiroler Landtages, II. Periode, 4. Tagung, 12. u. 13. Sitzung vom 16.12.1926. In dieser Sitzung hatte auch der liberale Abgeordnete Zösmayr darauf hingewiesen, daß "die Bauführung in vielen Orten nicht immer unserem heimatlichen Boden und Charakter ent-

Ab 1931 übernahm der Heimatschutzverein auch Aufgaben des Naturschutzes, nachdem die Tiroler Landesgruppe des Österreichischen Naturschutzbundes aufgelöst worden war.

Anläßlich des 25jährigen Vereinsgründungsjubiläums, 1933, wurden in einer Laudatio mit Befriedigung die Erfolge der Vereinsarbeit aufgezählt:

“Die zahlreichen Trachtenfeste und die immer häufiger werdende Uniformierung von Schützenkapellen sind Zeugen dafür. Ja sogar alte Bräuche leben unter dem Einflusse der Propaganda der ‘Heimatblätter’ wieder auf.”⁵⁸

Daß die Bestrebungen des Heimatschutzvereines aber noch nicht in allen Bevölkerungsschichten, zur Zufriedenheit des Vereines, Fuß gefaßt hatten, zeigt ein eindringlicher Appell an die Landbevölkerung, der 1929 in den “Tiroler Heimatblättern” erschienen war. Darin wurden die Bauern aufgerufen, sich verstärkt der Heimatschutzanliegen anzunehmen und ihre Bauernbundvertreter aufzufordern, mehr dahingehend zu wirken. Es hieß dort, eher dem eigenen Wunsche folgend, als der Realität entsprechend:

“Wir brauchen die Aufgaben eines Heimatpflegers in der Gemeinde nicht vorzuschreiben, der Bauer findet sie selbst und die Mitarbeit der Bauern ist für uns wenigstens ebenso wertvoll, wie die der sogenannten Intelligenzler.”⁵⁹

Bereits im ersten Heft der Tiroler Heimatblätter hatte Georg Opperer in einem Aufsatz den “land- und volksfremden Einfluß” seit Ende des Ersten Weltkrieges beklagt. Es erschien ihm fast schon zu spät, den Ruf “Zurück zur Scholle” auszugeben, denn der “soziale Fortschritt [hätte das] patriarchalische Verhältnis Bauer - Ehehalter, Meister - Gesellen zerstört” und nun stünden sich “Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüber.”⁶⁰

Zu Ende der 1920er und zu Beginn der 30er Jahren geriet der Tiroler Heimatschutzverein verstärkt ins Fahrwasser der nationalen Volkstumsideologie. Die Pflege eines “gesunden Bauernstandes” war zentrales Anliegen vieler Artikel. Der Obmann des Tiroler Heimatschutzvereines, Graf Trapp, sowie der Schriftleiter der Tiroler Heimatblätter, Dr. Hans Hochenegg, waren u.a. geistige Väter des Tiroler Erbhöfegesetzes von 1931.⁶¹

sprochen hat” und “sehr viel Fremdartiges in unsere Bauten hereingekommen” sei, und deshalb eine Angleichung der Gesetzgebung an die strenger bayerischen Verhältnisse vorgeschlagen (S. 348).

Der Abgeordnete der Tiroler Volkspartei, Gebhart, stellte eine EntschlieÙung zum Gesetzesentwurf, in der er forderte, “daß für die Überprüfung der Baupläne hauptsächlich der Heimatschutzverein herangezogen wird”, weil dort die Fachleute und “Leute mit Liebe zur Heimat” wären (S. 349). Vgl. auch HANS SEBERINY, 25 Jahre Heimatschutzbewegung in Tirol. = 8. Flugschrift des Vereins für Heimatschutz in Tirol. Zugleich abgedruckt in: Tiroler Heimatblätter, 11. Jhg., Heft 1 (1933), S. 12.

58 Vgl. SEBERINY, 25 Jahre Heimatschutzbewegung in Tirol, S. 12. Als Beispiele solcher Brauchbelegungen führt er den Leonhardsritt bei Kufstein, das Schellenschlagen in Matrei und das Grasausläuten in einigen Unterinntaler Gemeinden an.

59 Paul WEITLANER, Der Heimatpfleger, in: Tiroler Heimatblätter, 7. Jhg., Heft 12 (1929), S. 392 f.

60 So in seinem Beitrag Heimatkunde, in: Tiroler Heimatblätter, 1. Jhg., Heft 1 (1923), S. 1.

Resümee

Die Tiroler Heimatschutzbewegung kann als "Kompensations- [und] Kontrastprogramm" angesehen werden, indem sie Heimat als Gegenbild zur gegenwärtigen, modernisierten Welt entwirft.⁶²

Dieses Programm zeichnete sich durch Industrie- und (zu Beginn auch) Fremdenverkehrsfeindlichkeit aus, denn in beiden wird ein "gefährlicher Allesgleichmacher" gesehen, der "Volkstum und Volkskunst in erschreckender Weise [zu] verschling[en]" drohe.⁶³

Das dabei verwendete Bild von Volkstum, Volkskultur und Volkskunst war stark mit der bäuerlichen Welt verknüpft, von dessen Kultur vielfach Heil und Besserung erhofft wurde. Die Bewegung saß damit - unbedacht und nicht hinterfragt - einem Klischee auf: Ausgangspunkte ihrer Überlegungen waren nicht die realen Lebensumstände, die vielfache bäuerliche Not sowie die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels, sondern Versatzstücke davon, in denen Teile für das Ganze standen (wie das Tragen von Trachten oder das Beharren auf längst überholten Bräuchen). Dadurch wurde ein einseitiges Bild von Heimat propagiert und die Heimatschutzbewegung Teil einer Ideologie der Verherrlichung des Bauerntums, gerade zu dem Zeitpunkt, wo wirtschaftliche Schwierigkeiten diesen Stand arg bedrängten. Nicht die Bekämpfung dieser Not stand im Zentrum der Heimatschutzbestrebungen, sondern der Versuch, mittels kultureller Fixierung Modernisierung zu verhindern. Es wurde versucht, ökonomische Rückständigkeit kulturell zu kompensieren, indem kulturelle Versatzstücke, wie Trachten, Bräuche etc. zur Eigenheit, zur Andersartigkeit und somit zum Besonderen stilisiert worden waren. So gelang es, eine als eigen gedachte Kultur herauszustreichen.⁶⁴

Nicht zuletzt an der Mitgliederliste des Heimatschutzvereines zeigt sich, daß dies überwiegend Bestrebungen einer intellektuell verunsicherten gesellschaftlichen Elite sowie eines vom sozialen Abstieg bedrohten Kleinbürgertums waren. Dem Verein gehörten vor allem Lehrer, Beamte, kleine Wirtschaftstreibende und Adelige an.

In den Bestrebungen des Vereins wurde Heimat zwar zur Kulisse, erlangte aber - bewußt oder unbewußt - auch für die Fremdenverkehrsindustrie Bedeutung.

61 Vgl. dazu Benedikt ERHARD, Bauernstand und Politik. Zur Geschichte des Tiroler Bauernbundes. Wien 1981, S. 167 f. Für Erhard ist dieses Gesetz ein von "moralische[r] und ideologischer Aufrüstung" gekennzeichneter Ersatz für den Bauern materiell vorenthaltene Leistungen (ebd.).

62 Vgl. dazu Hermann BAUSINGER, Heimat und Identität, in: K. KÖSTLIN u. H. BAUSINGER (Hg.), Heimat und Identität - Probleme regionaler Kultur, Neumünster 1980, S. 9-24, bes. S. 13 f.

63 So äußerte sich Alfons Siber im Aufsatz 'Restaurierungen' und Heimatschutz, in: Der Föhn, 2. Jhg. (1910/11), S. 75-77.

64 Vgl. Konrad KÖSTLIN, Die Regionalisierung von Kultur, in: K. KÖSTLIN u. H. BAUSINGER (Hg.), Heimat und Identität - Probleme regionaler Kultur, Neumünster 1980, S. 25-38, bes. S. 33.

Damit gelang es dem Heimatschutzgedanken geschickt, Antimodernismus, Ethnizitätsbildung sowie Fremdenverkehrswerbung unter einen Hut zu bringen und für nicht unbeträchtliche Teile der Tiroler Bevölkerung ein - zumindest zeitweise - brauchbares Konzept einer Identifikationsstiftung anzubieten.

Abstract

Wolfgang Meixner: Il mito del Tirolo. Aspetti della formazione dell'etnicità tirolese e del "Heimatschutz".

Nel contributo vengono illustrati i rapporti intercorsi tra le aspirazioni del movimento per la tutela di beni culturali e paesaggistici ("Heimatschutz") e la formazione dell'etnicità. I due movimenti si possono intendere come reazioni conservatrici ai cambiamenti socio-economici nel Tirolo del sec. XIX, ma infine contribuirono anche all'assimilazione di un'immagine stereotipata del Tirolo da parte del turismo. Tutti e due i movimenti impiegarono tasselli tratti dalla storia tirolese per produrre una certa immagine: da parte del "Heimatschutz" questi erano soprattutto beni materiali; nello sviluppo dell'etnicità in prevalenza valori non materiali, quali la lingua, usi e costumi, ecc. Questi oggetti e queste azioni vennero così strappati dal loro contesto primario e assunsero, per via del loro nuovo uso come testimoni di una determinata immagine del Tirolo, un carattere semi-ideologico.